Eine Aristokratin *unter den Pariser Passagen: die luxuriöse Galerie Vivienne.*

Beliebter Drehort: *das Restaurant „Le Grand Colbert" in der gleichnamigen Galerie.*

Alte und neue Spazierstöcke *gibt es bei Fayet in der Passage Jouffroy.* Fotos Rob Kieffer

Aus allen Ecken eilen die Freudenmädchen herbei

In den Passagen und Galerien von Paris lagen einst Luxus und Laster eng beieinander. Und noch heute hüten sie nicht nur viele Geheimnisse, sondern auch die Seele der Stadt. *Von Rob Kieffer*

Eines der wenigen vernehmbaren Geräusche ist das Klappern von Damenschuhabsätzen auf dem schwarz-weißen Mosaikfußboden. Im Flüsterton unterhalten sich die Kunden, die in der Librairie du Passage nach antiquarischen Kunstbüchern mit Karikaturen von Daumier oder Montmartre-Fotos von Brassaï stöbern. Auch die Ladenglocke des Souvenirgeschäftes La Boîte à Joujoux bimmelt gedämpft, wenn Menschen eintreten, um Miniaturfiguren der Nationalhelden Napoleon, Asterix, Johnny Halliday oder Louis de Funès zu kaufen. Ansonsten herrscht unter den langgezogenen Glasrauten, die die Passage Jouffroy überdachen und das Tageslicht in sie hineinlenken, eine andächtige Stille, wie man sie im lärmenden, von Autogehupe, Sirenengeheul und Presslufthammergedröhn umtosten Herzen der Pariser Rive Droite nicht gewohnt ist.

Die Passage Jouffroy ist ein wunderlicher, von Boutiquen gesäumter Durchgang, in dessen Mitte der kunstverzierte Seiteneingang des hundertdreißig Jahre alten Wachsfigurenmuseums Grévin die Aufmerksamkeit auf sich zieht. In die Holzverkleidung des Portals sind im Halbrelief Heroen der französischen Geschichte geschnitzt. Gleich nebenan präsentieren die Vitrinen der traditionsreichen Handwerkerfamilie Fayet kunstvolle, alte und neue Gehstöcke. Aus der Belle Époque stammen wertvolle Sammlerexemplare, in deren Aushöhlungen Ärzte Skalpelle und Fiebermesser, Architekten Wasserwaagen und Maßbänder und Damen Dolche zur Selbstverteidigung mit sich trugen.

Henri de Toulouse-Lautrec, trotz seiner Boheme-Ausschweifungen sehr auf Dandy-Accessoires bedacht, war Stammkunde der Passage Jouffroy. Dem genussfreudigen Maler zu Ehren fertigt die Fayet-Manufaktur die Replik eines seiner Lieblingsspazierstöcke an: Die Canne Toulouse-Lautrec ist mit einem Silberknauf versehen und enthält ein Versteck, in dem ein Fläschchen Absinth sowie zwei Schnapsgläschen Platz finden. In der Passage Jouffroy kann man auch zeitentrückt übernachten: Das Hôtel Chopin sieht mit der Büste des Komponisten auf dem Klavier, den plissierten Vorhängen und der mit Stuckgirlanden eingerahmten Uhr über dem Eingang so aus, als sei es in seinen Gründungsjahren eingefroren worden. Es wurde 1846 eröffnet, im selben Jahr wie die Passage Jouffroy.

In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Seine-Stadt durch den Siegeszug von Stahl- und Glasarchitektur zur Wiege prachtvoller Einkaufsgalerien. Sie erlaubten es den Parisern, trockenen Fußes durch eine Welt des Kommerzes zu promenieren, die bis dahin den Gekrönten und Adligen vorbehalten war und in der Luxus und Laster eng beieinanderlagen. Erfinder dieser neuen Konsumtempel, der Keimzellen heutiger Shoppingmalls, war einige Jahrzehnte zuvor Ludwig Philipp von Orléans gewesen, der Cousin von König Ludwig XVI. Spielschulden und kostspielige Damenbekanntschaften hatten den Bonvivant an den Rand des Ruins gebracht. Um seine Schatullen wieder zu füllen, genierte er sich nicht, von 1786 an die Wandelgänge in den Gärten seines geerbten Palais Royal an Börsenhändler, Metzger und Modistinnen, an Betreiber von Debattiercafés, Spielsalons und Bordellen zu vermieten. Die Anziehungskraft dieser Galerien, in denen heute Modeschöpfer wie Stella McCartney ihre Läden unterhalten, war überwältigend. Da die Polizei keinen Zutritt zum Privatbesitz des Herzogs hatte, vermischten sich Königstreue und Revolutionäre, Komtessen und Kokotten, Flaneure und Filous, Liebespaare und Literaten. Balzac beschrieb diese zügellose Basar-Atmosphäre als „abscheulich und fröhlich zugleich" und konstatierte nicht ohne Entzückung: „Aus allen Ecken von Paris eilen die Freudenmädchen herbei."

Der geschäftstüchtige Herzog sollte unter der Guillotine enden, doch die Mode der überdachten Galerien, als witterungsgeschützte Abkürzungen quer durch die Häuserblocks angelegt, war nicht mehr aufzuhalten. Erst als Stadtplaner Haussmann breite Boulevards und Avenuen mit Bürgersteigen anlegte und mehrstöckige Kaufhäuser wie Galeries Lafayette und Le Bon Marché entstanden, verloren die Marktareale der Gründerjahre an Attraktivität. Dank couragierter Denkmalschützer, die sich gegen die Abrisswut von Immobilienspekulanten wehrten, haben von den einst hundertfünfzig Ladenpassagen etwa zwanzig überlebt. Jede einzelne ist ein abgeschlossenes, verschwiegenes Reich für sich, mit eigenem Charme, eigener Geschichte, eigenen Geheimnissen. Auch das Verkaufsangebot ist spezifisch. So hat sich die Passage des Princes auf Spielzeug spezialisiert, während in der Passage du Grand-Cerf, in deren Entrée einem eine Hirschtrophäe anglotzt, Schönheitsprodukte und Innendesign die Schaufenster beherrschen. Die Passage Brady ist eine indische Enklave mit Tandoori-Restaurants und exotischen Läden voller Bollywood-Filme und Elefantengott-Statuetten. In der Passage du Caire werden Karren hin und her geschoben, mit denen Stoffballen, Schaufensterpuppen und Kleiderbügel zu den Prêt-à-porter-Grossisten transportiert werden.

Bei ihrer Entstehung waren die Passagen ihrer Zeit voraus, und technische Errungenschaften feierten in den neuen Publikumslabyrinthen Premiere. In der Passage Verdeau, bekannt wegen ihrer Kunstgalerien mit guten Kontakten zum nahen Auktionshaus Drouot, hängen noch heute blaue Blechschilder mit der Aufschrift „Gaz à tous les étages". Sie erinnern daran, dass die Passagen die ersten öffentlichen Einrichtungen in Paris mit Gasbeleuchtung waren. Die Passage des Panoramas hat wiederum ihren Namen von einer Attraktion, die damals die Massen anzog: Maler schufen riesige, zylinderförmige Rundgemälde, auf denen die Pyramiden von Gizeh, wilde afrikanische Tiere oder historische Schlachten dargestellt waren.

Heute wird die Passage des Panoramas vor allem wegen ihrer zwischen verstaubten Briefmarkenhandlungen eingezwängten Restaurants aufgesucht. In den früheren Ateliers des berühmten Graveurs Stern, in denen mit goldenen Lettern verzierte Drucksachen für den Elysée-Palast und für Fürstenhäuser hergestellt wurden, werden jetzt Hummer-Tagliolini und Trüffel-Risotto serviert. Das Interieur dieses „Caffè Stern" wurde von Philippe Starck aufgepeppt, wobei sich der „Rockstar des Designs" bei seinen schrillen Dekorphantasien mäßigen musste. Das Interieur steht unter Denkmalschutz, und jahrhundertealtes Mobiliar wie die Druckplattenschränke aus Mahagoni oder die mit Cordovan-Leder bedeckten Wände durften nicht angetastet werden. Umso mehr tobte sich Starck bei der Gestaltung der Fenster aus, in die er zur Verwunderung der Passanten zwei ausgestopfte Wölfe mit Engelsflügeln und Strass-Collier postierte. Das Restaurant „Canard & Champagne" verbirgt sich hinter wundervoll ziselierten Holztäfelungen und serviert alles, was Franzosen kulinarisch mit einer Ente anzurichten wissen: Pâté, Confit, Magret, Foie gras. Gleich gegenüber befindet sich die volkstümliche „Bar des Variétés", in der die Zuschauer des Théâtre des Variétés nach Vorstellungsschluss zu Choucroute garnie, Bœuf bourguignon und Andouillette-Wurst einkehren.

Auch die Galerie Colbert verdankt ihr Renommee einem alteingesessenen Pariser Restaurant mit Kellnern in schwarzen Schürzen, viel Messing und Spiegeln sowie schweren Damast-Servietten auf den Tischen. „Le Grand Colbert" ist ein gefragter Drehort, wenn es darum geht, authentisches Brasserie-Ambiente in die Kinos zu bringen. Hier trafen sich zum Beispiel Jack Nicholson und Diane Keaton in „Was das Herz begehrt" zu einem Tête-à-tête bei Poulet und Rotwein. Das Restaurant ist jedoch das einzige Etablissement, das der Galerie Colbert ein wenig Leben einhaucht. Ihr Besitzer ist das Nationale Institut für Geschichte und Kunst, das hier seine Hörsäle und Ausstellungsräume untergebracht hat. Tagsüber bevölkern Studenten die Passage, die mit ihrem in dunkles Beige und Grün getönten Säulengang, den Marmorimitationen, den milchweißen Kugelgläsern und der grandiosen Glaskuppel-Rotunde zu den vornehmsten Galerien von Paris zählt. Doch abends trifft man in der „Belle endormie", der entschlummerten Schönen, kaum noch jemanden an.

Ganz anders ist das in der parallel verlaufenden Galerie Vivienne. Bis heute lockt die verführerische Schwestergalerie mit erlesenen Geschäften vom feinen Wein- und Delikatessenladen Legrand Filles et Fils über die Kunstblumen von Emilio Robba bis zur japanischen Mode von Yuki Torii. Die Familie Jousseaume betreibt seit mehreren Generationen eine Buchhandlung, die 1826 unter dem Namen Librairie Petit-Siroux gegründet wurde und in der Aragon, Colette und Zola, der in den Passagen Episoden seines skandalumwitterten Dirnenromans „Nana" ansiedelte, ein und aus gingen. Und in der Nummer 13 lebte der legendenumrankte Vidocq, der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts den erstaunlichen Wandel vom kriminellen Sträfling zum erfolgreichen Chef der Pariser Polizeibrigade schaffte.

Ein anderer berühmter Bewohner der Passagenwelten konnte sich ganz und gar nicht mit dem intimen Mikrokosmos anfreunden. In der Passage Choiseul, Stammplatz des 1855 von Jacques Offenbach ins Leben gerufenen Théâtre des Bouffes-Parisiens, erspäht man im ersten Stockwerk der Hausnummer 64 das trübe Bogenfenster, hinter dem Louis-Ferdinand Céline eine trostlose Kindheit verbrachte. Der geniale Schriftsteller, der später wegen seiner antisemitischen Hetzschriften zum verfemten Bürgerschreck wurde, überschüttete in seinen Erinnerungen Choiseul mit Spott und Sarkasmus: „Die Passage ist gemacht, um zu krepieren, langsam aber sicher, zwischen dem Urin der Hunde, Kot und Spucke. Es ist widerlicher als das Innere eines Gefängnisses." Gnädiger mit den urbanen Zwischenwelten war Walter Benjamin, der in seinem monumentalen, nie vollendeten „Passagen-Werk" die Geschäftscouloirs als Kristallisationsorte der Moderne analysierte. Einige Wochen bevor er 1940 an der französisch-spanischen Grenze auf seiner Flucht vor den Nazis Gift nahm, hatte der passionierte Stadtbummler noch geschrieben: „Der Flaneur ist der Beobachter des Marktes. Sein Wissen steht der Geheimwissenschaft von der Konjunktur nahe. Er ist der in das Reich des Konsumenten ausgeschickte Kundschafter des Kapitalisten."

Die Passage Véro-Dodat, ein neoklassizistisches Bijou, scheint ein wenig vom Glanz des nahen Louvre geerbt zu haben. Über dem Eingangsportal wachen die Statuen von Handelsgott Merkur und eines für Frivolitäten zuständigen Satyrs. Auf dem Boden breiten sich schimmernde Marmorplatten aus. Die mit Palmettenfriesen eingerahmte Decke besteht abwechselnd aus Glasflächen und Fresken, die Fenster sind von Holzpilastern, goldenen Kupferbögen, Putten und Füllhörnern eingerahmt. Die Geschäfte versprühen venezianische Serenissima-Nostalgie. In einer Boutique sind die Damenschuhe von Christian Louboutin ausgestellt, mit ihren roten Sohlen und schwindelerregend hohen Hacken mehr Kunstwerke als Fußbekleidung. Im Atelier des Gitarrenrestaurateurs François Charle stehen wertvolle Vintage-Modelle zum Verkauf.

Vorbei an Antiquitäten, Schmuck und Lederpreziosen gelangt man zum „Café de l'Époque", das es seit 1826 in kaum veränderter Form gibt. Drinnen riecht es nach Burgunderschnecken mit Knoblauch und Zwiebelsuppe. Die „Vins du patron" werden auf einer Schiefertafel angepriesen. Ein Gast, der fast täglich hereinschaute, war der Dichter Gérard de Nerval, der in einem Atemzug mit Baudelaire und Rimbaud genannt wird. Kurz vor seinem Selbstmord am 25. Januar 1855, unweit der Passage Véro-Dodat, saß er noch an einem der Bistrotische und trank einen letzten Kaffee – was für ein schöner Abschied von Paris und dem Leben!

Informationen: Die Adressen der Passagen sowie einen Lageplan findet man unter https://passagesetgaleries.fr. Dort werden auch die Öffnungszeiten mitgeteilt. Individuelle Führungen durch die Passagen für Einzelpersonen und Gruppen, auch in deutscher Sprache, werden unter anderem angeboten von Veronika Becker Turpin, Telefon: 00 33/6 73/63 25 62, E-Mail: veronika.becker@laposte.net. Allgemeine Auskünfte unter www.parisinfo.com und www.france.fr.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv